

Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währ.

Trinkspruch.

(Sdravica.)

Obelica Band I, Seite 30.

Bruder, nicht säum' zu genießen
Was das flüchtige Leben dir heut,
Siehst den perlenden Wein du fließen
Im Becher? Dein ist er nur heut'.

So lang uns noch sproßen die Reben,
Schlüß, Alter! fröhlich den Wein,
Kann dein Gold die Freude dir geben?
Du nimmst es ins Grab nicht hinein.

Heut' wollen wir bannen die Sorgen,
Es hebt sich uns fröhlich das Herz;
Was soll uns der Zukunft Morgen,
Was längst begrabener Schmerz?

„Kurent“ (oberste Gottheit der heidnischen Slovenen) und der Mensch.

Slovenische Sage aus Krain.

Kurent und der Mensch konnten sich nicht vergleichen, wer auf der Erde herrschen solle. Es wollte dies weder Kurent dem Menschen, noch der Mensch Kurent zugestehen. Der Mensch soll sehr stark und von riesiger Gestalt gewesen sein. „Komm,“ sprach Kurent, „laß uns seh'n, wer stärker ist, und ob ich oder ob du auf der Erde herrschen sollst! Hier ist das breite Meer, wer besser darüber springt, wird die Erde haben und Alles, was dort hinter dem Meer ist, und das ist gewiß hundert mal besser, als diese Wüste.“ Der Mensch willigte ein. Kurent hob seine Halina (Art Kittel oder Rock) in die Höhe und sprang über das Meer, nur daß er sich auf der andern Seite den Fuß ein wenig benezte. Er begann da den Menschen zu verlachen; aber der Mensch beachtete das nicht, und ohne die Halina in die Höhe zu heben, sprang er ohne alle Anstrengung über das Meer, wie über ein Bächlein, und machte sich den Fuß nicht im geringsten naß.

„Ich habe gewonnen,“ sprach der Mensch zu Kurent; „sieh' mein Fuß ist trocken und der deine naß.“ „Für's erste Mal hast du mich überwunden,“ erwiderte Kurent, „dir gehören die Ebenen, das Meer und was hinter dem Meer ist; aber das ist noch nicht Alles, es gibt noch etwas unter uns und über uns. Komm', laß uns das zweite Mal seh'n, wer stärker ist!“ Kurent stieg auf eine Höhle und stampfte auf sie mit dem Fuße, daß es rings krachte, wie wenn der Donner einschlägt. Die Höhle borst und es war eine Tiefe zu sehen, wo der Schlangen Geburtsstätte war. Und nun stampfte auch der Mensch und die Erde erbebte; er schlug Alles durch bis zum

untersten Grund, bis dorthin, wo in breitem Strome gediegenes Gold fließt, und die Schlangen stürzten hinab und ertranken in dem goldenen Strome.

„Auch das ist dein,“ sprach Kurent; „aber als Czaren erkenne ich dich nicht an, wenn du mich nicht noch zum dritten Mal überwindest. Sieh', dort ist ein sehr hoher Berg, er reicht über die Wolken hinaus bis zu dem himmlischen Tische, wo der Hahn sitzt und die Gottesspeise bewacht. Wohlan, nimm einen Pfeil und schief' ihn ab, und ich will auch einen abschießen; wer höher schießt, ist der Stärkere und dem gehört die Erde und Alles, was unter ihr und über ihr ist.“ Kurent schuß und der Pfeil kehrte in acht Tagen nicht zurück; dann schuß auch der Mensch; der Pfeil flog neun Tage lang, und als er am zehnten niederfiel, war der himmlische Hahn an ihn gespießt, der die Gottespeise bewacht hatte. „Du bist Czar,“ sprach der listige Kurent, „ich beuge mich dir, wie es einem Unterthan ziemt.“ Aber der Mensch war gut und machte Brüderschaft mit Kurent, und dann ging er, um seines Czarenthums froh zu werden.

Kurent verdroß es, daß ihn der Mensch beschämt hatte; da er ihm mit seiner Stärke nicht widerstreben konnte, nun gedachte er Schlaueit zu gebrauchen. „Sehr stark bist du, Mensch,“ sprach er zu sich, „aber mich dünkt, daß du auch eben so dumm bist; ich will geh'n und dir etwas zum Geschenk bringen, was ich mir ausgedenkt.“ Hierauf preßte er einen Weinstock, und es quoll reiner rother Wein aus ihm hervor. „Da hast du ein Geschenk! Aber wo bist du?“ Und er fand den Menschen auf der Erde auf der anderen Seite hinter dem Meer, wie er sich an süßem Brei labte. „Was machst du, Herr?“ fragte ihn Kurent. „Wie du siehst, hab' ich mir einen Brei bereitet aus weißem Weizen und rothem Obst, und jetzt eß' ich ihn und trinke Wasser.“ „Armer Herr! Du beherrschest die Welt, und trinkst Wasser. Gib den Becher her, ich will dich mit einem anderen, besseren Trank bewirthen, den ich dir, dein unterthäniger Diener, bereitet.“ Der Mensch ließ sich betrügen, nahm den Becher mit rothem Wein und trank ihn aus. „Ich danke dir, Bruder! Du bist gut, aber dein Trank ist nicht viel werth.“

Kurent machte ein finsternes Gesicht und ging hinweg, indem er fortwährend nachdachte, wie er den Menschen betrügen könnte. Und er preßte wieder einen Weinstock, und wieder quoll rother Wein aus ihm hervor; aber Kurent mischte Niesewurz in ihn, eine Pflanze, die wächst, wenn der Mond scheint, damit die Wilen (Nymphen) und Wahrsagerinnen etwas zu essen hätten. Kurent suchte den Menschen zum zweiten Male auf und fand ihn auf dem Erdengrund, wo gediegenes Gold im breitem

Strome fließt. „Was machst du, Herr?“ „Ich webe mir ein goldenes Hemd, und ich habe mich dabei abgemüdet und habe großen Durst; aber es ist kein Wasser da, und zur Welt hin ist es weit, sieben Jahre Weges.“ „Ich kann dir dienen,“ sprach Kurent, „da hast du einen Becher Wein, die goldene Sonne hat keinen besseren wo erblickt.“ Der Mensch ließ sich überreden, nahm den Becher und trank ihn aus. Ich danke dir, Kurent! Du bist gut und dein Trank ist auch gut.“ Kurent wollte ihm noch ein Mal einschenken, aber der Mensch mochte nicht; er war von Natur aus noch mäßig und vernünftig.

Kurent machte ein finsternes Gesicht und ging hinweg, um etwas Besseres auszufinnen. Und er preßte zum dritten Mal einen Weinstock und der Wein quoll stärker hervor, doch auch diesmal blieb er nicht unverfälscht und rein. Der böswillige Kurent nahm einen Pfeil und öffnete sich eine Ader und ließ in den Wein sein schwarzes Blut träufeln. Hierauf ging er wieder den Menschen suchen, und fand ihn auf dem hohen Berge am Gottesstische, wie er den Braten aß, der nicht für ihn, sondern für den Gott gebraten war. „Was machst du, Herr?“ fragte Kurent mit Verwunderung und Freude, da er sah, daß der Mensch schwer gesündigt hatte. „Da sitze ich und esse Braten; aber ich habe Gile, ich fürchte mich vor dem Gott, daß er kommen und mich hinabstürzen möchte.“ „Fürchte dich nicht!“ sprach Kurent. „Und wie behagt dir die Gottespreiße?“ „Sie ist gut, aber entsetzlich hart, daß ich sie kaum hinabzuschlingen vermag.“ „Ich kann dir dienen,“ sprach Kurent. „Da hast du Wein; es gibt solchen weder auf der Erde, noch im Himmel, sondern nur bei mir.“

Der Mensch ließ sich zum dritten Mal betrügen, und zwar zu seinem Unglück. „Ich danke dir, Kurent! Du bist gut, aber dein Trank ist noch besser. Gib und zapf' noch einmal an, wie es einem treuen Diener ziemt.“ Kurent zapfte an, und dem Menschen trübte sich das Auge und auch das Gedächtniß trübte sich ihm, so daß er an Gott nicht mehr dachte und am Tische blieb. Bald hierauf lehrte Gott zurück, und als er den Menschen sah, der ihm den Braten weggeessen und jetzt am Tische schlummerte, gerieth er in Zorn und stürzte ihn mit gewaltiger Hand vom Berge hinab, wo er ganz zerschlagen halbtodt viele Jahre lag. Als er wieder genas, hatte er keine Stärke mehr und konnte weder über das Meer, noch zu dem Erdengrund, noch empor zu dem Gottesstische. Auf diese Weise erlangte Kurent die Herrschaft über die Welt und über den Menschen, und die Leute sind von dieser Zeit an schwach und klein.

(Slav. Blätter).

Ueber das Bessern und seine volkswirtschaftliche Bedeutung.

(Mit besonderer Beachtung der Verhältnisse Krains.)

Von Wilhelm Ritter v. Fritsch.

(Fortsetzung.)

Unter den nun in Krain eingebürgerten Herdfrischmethoden haben sich im Allgemeinen, die auf Einmalschmelzerei (wobei das Roheisen mit einmal Einschmelzen bis zur nöthigen

Gaare, d. i. Entkohlung niedergeschmolzen wird) gegründete „kärntnerische Löscharbeit“ und die „steierische Wallonschmelzerei“ am meisten zur Geltung gerungen; daß von den Methoden der zweiten Kategorie, den sogenannten Brechschmieden, fälschlich auch deutsche Frischerei genannt (wobei das Roheisen nicht mit einmal gaar geschmolzen, sondern wiederholt aufgebroschen wird), hiezulande auch die „böhmische Anlauffschmiede“ (Judenfrischerei) mitunter noch durchgeführt sei, wurde mir zwar versichert, doch bis jetzt in keiner Weise bestätigt.

Bei der „kärntnerischen Löscharbeit“, bei welcher behufs Beförderung der Reduction des eingesehten Schmelzgutes der Herdboden aus trockener *), alter, ausgeglühter, mit Schlacke und Asche gemengter Holzkohlenlöschhe hergestellt und darüber eßliche Schaufeln von Stockweich (d. i. eisen- und eisenoxydulreiche Frischschlacke) gegeben werden, wird mit dem Ausheizproceß der unter dem Hammer gebildeten Maßeln, d. i. Fragmente, in welchen die gebildete gefrischte Stahl- oder Eisensuppe durch den Hammer zerschrotten wird, begonnen und wird während dieses Ausheizprocesses sodann successive das Einschmelzen der hartzerannten Roheisen-Blatteln **) von circa zwei Centner in einem und demselben Herde angereicht.

Diese Methode bietet den Vortheil, daß dabei ein sehr weiches, für Wallasch- oder Nagelisen besonders brauchbares Eisen hergestellt wird, welches jedoch nicht ganz so schlackenfrei, wie das aus der steierischen Schwallarbeit erzeugte ist; dieserwegen sind das kärntnerische und das krainische Eisen besonders als Weich Eisen bekannt; es sind jedoch beispielsweise die daraus erzeugten Drähte nicht so weich, wie jene aus österrömischem und steierischem Eisen gefertigten.

Bei der Wallonschmiede ist der vorher geschilderte Ausheizproceß vom eigentlichen Frischproceße selbst getrennt.

Der zubereitete Herd wird mit glühendem Stockweich ausgebettet und wird dabei im Allgemeinen weiches Roheisen zum Einschmelzen in Anwendung gebracht. Die Nachtheile dieser Arbeit sind ein größerer Kohlenverbrauch und ein größerer Kalo, während deren Vortheil darin besteht, daß man bei beschränkter Anzahl von Herden dennoch möglichst viel erzeugen kann; es gelingt nämlich bei dieser Methode in zwei Stunden eine Frischsuppe zu machen, wozu man bei der steierischen Schwallarbeit drei

*) Im Gegensatz von der steierischen Löscharbeit, bei welcher die Lösche feucht in den Herdboden eingestampft wird.

**) Diese Blatteln rühren von einem Vorfrischproceße des Roheisens in eigenen Herden her; es wird nämlich das Roheisen von starkem Gaargange, also Graueisen und Spiegelstoßen, welche viel Kohlenstoff enthalten, vor dem eigentlichen Frischen einer vorbereitenden Manipulation, in Kränten beim Eisen: Blattelbraten, beim Stahl: Hartzerrennen oder Bödenrennen (in Steiermark: Hajenmachen, in Kränten auch Karditscharbeiten) genannt, unterzogen. Zweck dieser Vorbereitung ist: das mit Gebläsestrom bis zum Fließigwerden erhitzte Roheisen theilweise zu entkohlen, hauptsächlich jedoch von schädlichen Stoffen vorzureinigen. Die Vortheile dieses Vorbereitens sind ersichtlich; sie zeigen sich bei dem darauf folgenden eigentlichen Frischen und bestehen 1) in der Erzeugung eines leicht schweißbaren Eisens; 2) in weniger Arbeitslohn und Zeitgewinn; 3) in kleinem Kalo; 4) in vortrefflicher Qualität des Endproductes, welches sich so selbst aus sehr mittelmäßigem Roheisen erzielen läßt.